**Der Heiler**

Montag:
Der Brotjunge ist schon wieder nicht gekommen. Ich fürchte, er ist tot. Bei meinem Nachbarn sind Verwandte aufgekreuzt, vermutlich vom Land. Seit den Ernteausfällen häufen sich dort draussen die Aufstände. Es wird von Briganten erzählt, von rohen Räuberbanden, die mordend und plündernd von Dorf zu Dorf ziehen. Gar nicht lang ist es her, da hat die Regierung wenigstens noch ab und zu ein Bataillon hinausgeschickt. Jetzt werden die noch vorhandenen Truppen hier in der Hauptstadt eingesetzt. Wenn ich Agathe glauben kann, hat sich nun auch die Familie über mir angesteckt. Es ist immer dasselbe: Erst bekommen sie rote Pusteln an Händen und Füssen, dann wachsen die Geschwüre und das Fieber setzt ein. Wer erst mal infiziert ist, dem ist der Tod gewiss. Nur wie lange sich die Leiden hinausziehen kann variieren. Bei manchen geht es keine Woche, junge Kinder und Alte sterben als erstes. Bei anderen zieht sich das Siechtum über Monate hin. Mutter hat seit Anfang Oktober auf keinen meiner Briefe mehr geantwortet. Ich rechne mit dem Schlimmsten.

Dienstag:

Das Jüngste der Familie über mir ist heute Morgen gestorben. Mit versteinertem Gesicht trug der Vater sie das Treppenhaus hinunter, die Mutter schrie unaufhörlich. Ursprünglich war mein zwanzigstöckiger Wohnblock für 240 Leute konzipiert. Jetzt leben hier mehr als doppelt so viele, ich kann froh sein, dass ich mein Zimmer noch immer für mich alleine habe. Das Haus birst fast unter dem Gewicht der Menschen, wie sie tagein, tagaus auf den Fluren umherstapfen, rufen, schreien, weinen. Ferner ist das Haus von Ratten bevölkert, in jeder Ritze, hinter jedem Vorhang und unter jedem Schrank und Nachttisch bauen sie ihre stinkenden Nester. Auch hängt über der Stadt seit Wochen ein drückender Nieselregen, die Luft ist übersättigt von Lärm, Gestank und Feuchtigkeit. Unter Stöhnen steige ich die fünf Stockwerke zum Dach hinauf und blicke schwer atmend über die Dächer der Stadt. Das Zentrum der Welt, so hat man diesen nebelverhangenen, heruntergekommenen Kolossen vor nicht allzu langer Zeit noch genannt. Früher wuchs er unaufhörlich, schwoll von Tag zu Tag an, verschlang Täler und Weiden. Jetzt stinkt er nur noch erbärmlich, so wie es Sterbende zu tun pflegen. Seit die Seuche begonnen hat zieht es sämtliche Krähen und Geier aus dem Umland in die Stadt. Alles geht vor die Hunde.

Mittwoch:
Heute Nacht zwei weitere Verluste in der Wohnung über mir, ein unbekannter Toter liegt im Treppenhaus. Mein Erspartes geht zur Neige, aber wer will denn heute noch Geld? Auch meine Gemälde sind wertlos, die Staffelei fiel längst dem Ofen zum Opfer. Kunst ist überflüssig, heute hofft man auf Wasser und Brot, und darauf, dass einem die Seuche nicht trifft. Früher oder später trifft sie uns doch alle. Fast jeden Morgen finde ich neue tote Ratten, die in meiner Wohnung liegen. Die meisten sterben in ihren Löchern und beginnen dort, zu verwesen, manche aber verrecken auf dem Fussboden. Ich beginne, mit dem Gedanken zu spielen, die Ratten aufzuschneiden und zu untersuchen. Schliesslich hab ich einst ein Semester lang Medizin studiert.

Donnerstag:

Es brauchte zwar ein wenig Überwindung, aber ich habe es getan. In den fortgeschrittenen Stadien weisen die Ratten neben den typischen Geschwüren bläuliche Abszesse in Magen und oberen Darmregionen auf. Dass die Ratten die Überträger sind weiss jedes Kind. Ich binde mir ein in Rosenwasser getränktes Laken um den Mund, um allfällige giftige Dünste nicht einzuatmen. Ich habe irgendwo noch ein paar Lebendfallen, könnte auch mit lebendigen Exemplaren arbeiten. Gerüchte über einen Putsch erreichen unser Viertel, ein General der Militärpolizei soll den Rat gestürzt haben. Als könnte man damit etwas retten.

Samstag:
Vorgestern habe ich lebende Ratten gefangen und ihnen gestern alle möglichen Tinkturen verabreicht. Leider sind sie alle verendet. Die Arbeit mit ihnen scheint nicht viel zu bewirken, heute habe ich die restlichen Exemplare aus dem Fenster geworfen und die Arbeit auf unbestimmte Zeit verschoben. Ich höre meinen Nachbarn schon den ganzen Abend über fluchen und schreien. Er streitet sich wohl mit den Landeiern. Heute Nachmittag ist einer vor meinem Fenster hinabgeflogen, ich glaube, es war der alte Jakob. Ich würde ja hochgehen, um nachzusehen, aber vor kurzem haben sich da oben ein paar raue Typen eingenistet und Jakob war nie der Typ für Selbstmord. In der Wohnung über mir ist es still geworden. Agathe wollte heute kommen. Ob sie noch lebt?

Sonntag:

Als ich heute Morgen aufwachte, musste ich eine ernüchternde Entdeckung machen: Meine Handgelenke schmücken jetzt zwei leuchtend rote Ringe aus Pusteln. Warum musste ich auch die Ratten aufschneiden? Zwar sind die Experimente wohl Grund meiner Krankheit, doch ist diese auch Grund für weitere Experimente. Gestern Nacht gab es einen Krach in der Wohnung meines Nachbarn, seine Verwandten haben ihm wohl das Fell über die Ohren gezogen. Die waren mindestens ein Dutzend, er hätte keine Chance gehabt. Ich fülle meine Lebendfallen nun wieder mit Ratten. Die Viecher kreischen und quieken die ganze Nacht über und stinken und sind schrecklich anzuschauen. Aber genau so wie sie unser aller Verdammnis sind, sind sie auch meine letzte Hoffnung.

Montag:

Ich habe meinen Ratten eine teure, aber vielversprechende Tinktur aus Quecksilber und Granatapfel verabreicht. Die Biester sind einfach verreckt. Es ist merkwürdig, so viel Zeit mit diesen Kreaturen zu verbringen. Sie sitzen auf meinem Schreibtisch, im Käfig, der einst meinem Kakadu gehörte. Vor einigen Wochen sang der noch lustig und knabberte an den Gitterstäben. Naja, man isst, was man kriegen kann. Man hört von Revolten im Ostbezirk, als könnte die Polizei was dafür, dass wir alle verrecken. Die Menschen sind in vielerlei Hinsicht den Ratten nicht unähnlich: Sie hausen alle auf einem riesigen, ungewaschenen Haufen, und wenn es mal brenzlig wird, gehen sich alle gegenseitig an die Gurgel. Jetzt im Ernst, ich sollte mir Sorgen wegen den Aufständen machen. Schliesslich ist mein Bruder bei der Militärpolizei.

Dienstag:
Heute Morgen brach man meine Tür auf. Ein grobschlächtiger Hüne, von zwei weiteren begleitet, verlangte Essen oder Schutzgeld. Ich gab ihm den letzten Laib Brot, dann forderte er noch dreissig Taler. Als ich sie ihm gab sah ich seine Hände, sie wiesen keine Anzeichen der Krankheit auf. Warum nicht? Warum verrecken Frauen und Kinder und so einer bleibt verschont? Es ist blanker Wahnsinn, dass die Menschen ihre Toten nicht verbrennen, sondern einfach in Laken gewickelt auf die Strasse hinausbringen. Früher wurden die Leichen noch in die Kanäle oder wenigstens in fremde Mülltonnen geworfen, aber als die dann bis oben gefüllt waren liess man sie einfach auf der Strasse liegen. Und dabei füttert man den Teufelskreis: Die Ratten laben sich an den Toten, und mit vollgeschlagenem Bauch ziehen sie sich anschliessend in die Kammern der Lebenden zurück, die dann erkranken und verrecken und auf der Strasse von den Ratten gefressen werden. Der Kreis schliesst sich, der Koloss erstickt.

Mittwoch:
Schritte in der Wohnung über mir, es ist wohlwieder jemand eingezogen. Manche versuchen, aufs Land zu fliehen, aber ohne Erfolg: Die anderen Städte haben uns mit Belagerungswaffen umstellt: Jeder der versucht, die Stadt zu verlassen, wird gnadenlos abgeschlachtet. Quarantäne nennen sie es. Ich kann es ihnen nicht verübeln, wer will schon das Risiko eingehen, so zu enden wie wir? Ich fühle mich schwach in letzter Zeit, ob es an der Krankheit oder an der Unterernährung liegt, kann ich nicht sagen. Wahrscheinlich an beidem.

Donnerstag:
Heute ist mir ein Rattenkönig in die Falle getappt. Ein schlechtes Omen, wenn man den Worten der Alten glauben kann. Aber wer will denn heute noch glauben? Wer glaubt, der hofft, wer hofft wird träge und wer träge ist, ist lange schon untergegangen. Die Experimente bringen keine Resultate, nur tote Ratten. Letzte Nacht hörte ich Schreie von oben. Ob es ein Engel war?

Freitag:
Die Verwandten meines seeligen Nachbarn haben in der Nacht auf heute meine Tür wieder eingetreten. Eine grässliche Alte hielt mich mit einem Messer in Schach, während die restliche Brut das wenige von Wert an sich riss, das noch zu finden war. Ich habe nun weder Essen noch Wasser. Wenn es ihnen gut geht scheinen die Menschen genügsam und harmlos zu sein, in der Not aber zeigen sie ihr wahres Gesicht: Eine von boshafter Gier verzerrte Fratze. Das Gesicht einer Ratte.

Samstag:

Die ersten Geschwüre bilden sich, ein paar am Hals, einige am linken Unterarm. Was soll’s? Mutter ist tot, Maxim vermutlich auch und ich habe ohnehin nichts zu essen. Kaum zu glauben, dass diese Stadt noch vor wenigen Jahren in voller Blüte zu stehen schien. Alle priesen die rosige Fassade, machten gute Mine zu bösem Spiel, denn eigentlich, das wussten sie alle, wussten *wir* schon immer, brauchte es nur einen kleinen Wink des Schicksals, einen Windhauch der unser aller Spielkartenstadt zusammenfallen liess. Ein einziger Tropfen kranken Rattenblutes reichte, um alles einzureissen. Es gab nie eine Alternative, nie einen Fluchtweg vor diesem grausamen Schicksal. Die Krankheit war immer schon unsere Bestimmung.

Sonntag:
Ich habe meinen letzten Sack Mehl unter der Diele hervorgeholt und mit der Plörre, die aus der Wasserleitung kommt einen Teig geknetet. In einer alten Backform habe ich über dem Feuer der letzten Bücher der Akademie eine Fleischpastete gebacken. Es verging keine Stunde, bis meine Nachbarn vom Duft angelockt wurden und sie mir wegnahmen. Wenn sie nur wüssten, was für Fleisch ich in die Pastete getan habe...

Montag:

Ich wollte meine Nachbarn nie vergiften. Ehrlich nicht. Ob etwas giftig ist hängt schliesslich nur von der Dosis ab, und sie hätten ja nicht die ganze Pastete auf einmal essen müssen. Früher oder später wären sie ohnehin krank geworden, was sind denn da ein paar jämmerliche Wochen oder Tage? Lange habe ich mich gegen die Seuche gewehrt, habe verzweifelt nach einem Heilmittel gesucht, bis ich die Wahrheit erkannt habe: Sterben müssen wir ohnehin, die Seuche verkürzt lediglich unser Leiden. Wir Menschen sind nichts als Ungeziefer, Parasiten, die die Erde bis auf den letzten Tropfen aussaugen und uns schliesslich gegenseitig auffressen. Der Mensch ist die Seuche, die Seuche ist die Heilung. Ich bin der Heiler, und ich werde euch alle erlösen!